

Ruanda

Austausch auf Augenhöhe

Das Jugendzentrum von Kimisagara setzt auf Peer Education

© Maren Krüger



Maïsson des Jeunes: Das Jugendzentrum von Kimisagara liegt im am dichtesten besiedelten Stadtviertel von Kigali.

Peer Education, also der Ansatz, dass Jugendliche sich gegenseitig ausbilden, ist im Jugendzentrum von Kimisagara in Kigali, der Hauptstadt Ruandas, ein fest verankertes Konzept und wird mit viel Erfolg praktiziert, wie die Beispiele in diesem Artikel zeigen. Der Zivile Friedensdienst der GIZ unterstützt seit gut zehn Jahren im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung dabei, das Zentrum zum regionalen Kompetenzzentrum für Frieden und Konfliktbearbeitung auszubauen.

Shaban Masengesho steht inmitten einer Gruppe lebhafter Jugendlicher. Alles um ihn herum ist in Bewegung. Mädchen und Jungen laufen und springen durch den Saal, werfen ihre Arme in die Luft und sinken daraufhin blitzschnell in die Hocke. Shaban muss sich ins Zeug legen, um seiner Stimme das nötige Gehör zu verschaffen, und dennoch ist er es, der das quirlige Englisch-Lernspiel überhaupt erst in Gang bringt: Wer auf seine englischen Stichworte hin nicht schnell genug mit der dazu passenden Bewegung reagiert, muss ein paar Minuten lang aussetzen. Zweimal pro Woche leitet der 23-Jährige die Gruppe *International Learning Cooperation*. An Kigalis Jugendzentrum *Maison des Jeunes Kimisagara* bietet er Schülern

zwischen 12 und 16 Jahren nicht nur Hausaufgabenbetreuung an, sondern stellt gleichzeitig ein abwechslungsreiches Sport-, Spiel- und Lernprogramm für sie auf die Beine – in einem Land, in dem Freizeitangebote für Jugendliche noch immer rar sind. Doch der junge Mann mit der ruhigen Ausstrahlung macht um sein Engagement kein großes Aufheben. Seit 2008 ist er Mitglied der Theatergruppe von *Espérance*, einer der aktivsten Jugendorganisationen des Zentrums. Was er dort lernt, gibt er direkt an seine Jugendgruppe weiter: „Jüngere Jugendliche interessieren sich einfach für das, was die etwas älteren machen. *Espérance* hat mir zu neuem Wissen verholfen. Es ist doch sinnvoll, wenn das jetzt auch an die Jüngeren übergeht.“

Mit seinem Einsatz für andere steht Shaban am Jugendzentrum von Kimisagara keineswegs alleine da. *Peer Education* ist hier ein fest verankertes Konzept. Zahlreiche junge Leute wurden im Laufe der letzten Jahre zu Multiplikatoren ausgebildet. Nun geben sie



Die Freizeitangebote von Shaban Masengesho nehmen die Jugendlichen mit Begeisterung an...



... und ihm gefällt die Arbeit mit den Jüngeren, weil es nicht so ernst zugeht.

ihr Wissen gerne an die Jüngeren oder Unerfahreneren weiter.

Donatien Nsengimana ist der Koordinator des Dachverbandes aller Jugendorganisationen mit Sitz in Kimisagara. Er erinnert sich noch gut an die Zeiten, in denen die Idee aufkam, jungen Menschen die Verantwortung für ihr Jugendzentrum zu übertragen: „Nach dem Genozid gab es in Ruanda nichts, wo sich Jugendliche einbringen konnten. Deswegen haben wir vorgeschlagen, Jugendgruppen im Bereich Kultur und Sport zu gründen. Und da man mit dem *Peer Education*-System eine viel größere Anzahl von Jugendlichen erreichen kann als man selbst ausbildet, haben wir diesen Ansatz gewählt.“

Der Zivile Friedensdienst der GIZ unterstützt im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) beim Ausbau des Zentrums zu einem regionalen Kompetenzzentrum für Frieden und Konfliktbearbeitung. Mehrere Friedensfachkräfte haben in den vergangenen Jahren dazu beigetragen, diese Vision Schritt für Schritt in die Realität umzusetzen. Wurden in der Frühphase vor allem junge Leute vor Ort für das Thema Friedensförderung und zivile Konfliktbearbeitung sensibilisiert, so strebt das Jugendzentrum inzwischen gezielt eine Vernetzung in der gesamten Region der Großen Seen an. Methoden und friedensfördernde Ansätze der Jugendarbeit, die in Kimisagara entwickelt und erfolgreich umgesetzt wurden, werden dafür an passende Akteure in den Nachbarländern weitervermittelt.

Fußball für den Frieden

Das Projekt *Fußball für den Frieden* ist nur ein Beispiel dafür. Bei diesem Fußballmatch haben allein die Mädchen das Recht, Tore zu schießen. Und wer auf Fairplay achtet und bei Meinungsverschiedenheiten auf dem Platz auf friedliche Mittel setzt, hat die besten Chancen auf den Sieg. Denn es geht bei dem Spiel nicht nur um Sport, sondern auch um den Umgang mit Konflikten.

In einer Gesellschaft, die auch heute noch unter den Folgen des Genozids aus dem Jahr 1994 leidet, ist es für Jugendliche besonders wichtig, Konflikte gewaltfrei lösen zu können. Seit einem Jahrzehnt wird in Kimisagara nun schon für den Frieden gekickt. Zeit, das Spiel auch in den Nachbarländern zu etablieren, findet Passy Uwitonze. Die 28-Jährige ist ein Urgestein unter den



Passy Uwitonze (links im Bild) in Aktion. Hier bei einem Workshop mit einer Theatergruppe aus Uganda.

Freiwilligen des Jugendzentrums. Als Mitglied von *Espérance* spielt sie nicht nur selbst Theater und Fußball, sondern bietet immer wieder Fortbildungen für die Jüngeren an. Das Konzept *Fußball für den Frieden* hat sie überzeugt: „Man lernt dabei, wie man mit anderen Menschen konfliktfrei zusammenleben kann. Wenn jemand umfällt, hilfst du ihm auf. Dieses Verhalten können wir direkt auf die gesellschaftlichen und innerfamiliären Konflikte anwenden, auf die wir hier in Ruanda leider immer wieder treffen.“

Das Modell macht Schule

Die Idee, auch junge Menschen in Burundi im *Fußball für den Frieden* auszubilden, hat sie sofort begeistert. Nun trainiert sie in der Provinz Bujumbura Rural Jugendvertreter aus verschiedenen Kommunen. Als *Peer Educator* hat die selbstbewusste junge Frau inzwischen viel Erfahrung. Und eine einfache Strategie: „Wenn ich Fortbildungen gebe, empfinde ich keinerlei Unterschiede zwischen den Teilnehmern und mir. Ich fühle mich dann genauso alt wie sie und erzähle Dinge,

die sie zum Lachen bringen.“ Und dass Passy damit anscheinend alles richtig macht, beweist der Praxistest. Nachdem das theoretische Wissen zum Thema *Fußball für den Frieden* bei allen Jugendlichen sitzt, organisieren die künftigen Multiplikatoren ein Auftaktspiel, das sich sehen lassen kann. Zwar treten hier und da noch kleine Unsicherheiten auf, aber alles in allem schlagen sich die Spielerinnen und Spieler sehr gut. Die Mädchen und Jungen in den Teams haben Spaß, ebenso das Publikum. Keine Selbstverständlichkeit in einem Land, das sich erst im Jahr 2005 aus den Fängen eines langjährigen Bürgerkriegs befreit hat. Die Spannungen zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen sind bis heute nicht überwunden. Da kommt es fast schon einer kleinen Sensation gleich, dass für das *Fußball für den Frieden*-Spiel erstmals Menschen aus verschiedenen Kommunen zusammengebracht wurden, deren Wege sich ansonsten nicht gekreuzt hätten. So empfindet es zumindest Olivier Niyonzima. Der 25-Jährige hat soeben Passys Training durchlaufen und wird von nun an Jugendliche aus seiner Kommune Kanyosha an *Fußball für den Frieden* heranzuführen. Er ist sich sicher, dass die-

Roger Nyigena (rechts im Bild) gibt sein Wissen gerne an junge Journalisten des Radioprojektes Heza weiter.



© Johanna Wild

ser Ansatz in Burundi etwas bewirken kann: „Wir sind in einer Welt aufgewachsen, in der sich Angehörige der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen nicht einmal mehr begrüßt haben! Für das Fußballspiel kommen diese Leute jetzt alle zusammen. Das zeigt den Jugendlichen, dass sie die Situation selbst ändern können.“

Darauf, dass er die Methode von einer jungen Frau gelernt hat, die nur wenig älter ist als er selbst, gibt er viel: „Erwachsene wären einfach nicht dazu fähig, derartige Fortbildungen zu geben. Wir sind gleich alt, wir haben das gleiche Verständnis von der Welt und deswegen können wir uns unsere Kenntnisse untereinander auch viel besser vermitteln.“

Dass Jugendliche den *Peer Educator*-Ansatz schätzen, bezeugen sie allein schon durch ihre Anwesenheit bei den verschiedenen Trainingsangeboten. Aber profitieren auch die jungen Ausbilder von ihrem Einsatz für andere?

Zurück in Ruanda. Im ersten Stock des Jugendzentrums von Kimisagara hat Roger Nyigena soeben

eine Fortbildung in Sachen Radiotechnik gegeben. Während er das Flipchart mit den Tagesordnungspunkten vom Board nimmt und vorsichtig zusammenrollt, verlassen die Teilnehmer nach und nach den Raum. Routine für den Junior-Koordinator des Jugendradioprogramms *Heza*. Mehrmals pro Woche steht er jungen Journalisten als *Peer Educator* zur Seite. Das sei schon manchmal anstrengend, gibt er zu. Aber jede Mühe ist vergessen, wenn er sich bewusst macht, was er durch seine Fortbildungen gelernt hat: „Früher war ich recht verschlossen“, erzählt er. „Wenn andere Jugendliche mit mir über sehr persönliche Dinge reden wollten, war ich fast empört.“ Im Verlauf vieler Trainings habe er das abgelegt: „Die Teilnehmer zeigen mir oft ihr Innerstes. Dadurch bin ich auch selbst zu einem offeneren Menschen geworden.“

Johanna Wild

Johanna Wild ist Entwicklungsstipendiatin der GIZ in Ruanda.